

Leichte Sprache für ein besseres Verstehen

Studenten der Universität übersetzen Homepage des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte

Hildesheim (bar). Wie beschreibt man die Arbeit eines Textileinigers, Polsterjägers oder Kfz-Mechanikers so, dass es wirklich jeder und jede versteht? Und wie erst die Aufgaben eines psychologischen oder sozialpädagogischen Fachdienstes, ohne dabei Fremdwörter zu benutzen?

Studenten der Universität Hildesheim haben das jetzt getan: Als Projekt im Masterstudiengang „Medientext und Medienübersetzer“ haben sie den Bereich des Internetauftritts des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte (LBZH), der sich mit der beruflichen Rehabilitation befasst, in sogenannte Leichte Sprache übersetzt. Gehörlose Menschen haben es schwer, das Lesen zu erlernen, erläutert Projektleiterin Christiane Maaß, Professorin für Medienlinguistik. Da sie Wörter und Satzbildung nicht schon aus der gesprochenen Sprache kennen, müssen sie Bedeutungsunterschiede oder grammatikalische Endungen mühsam auswendig lernen, die andere Menschen innerlich „hören“ und sich so weitaus leichter merken.

Eine Aneinanderreihung von Nebensätzen und das Ersetzen von Substantiven durch Pronomen wie „er“ oder „sie“ gehören zu den Fallstricken, die diesen Menschen das Verständnis erschwert. Was sonst als guter Stil gilt, nämlich sinnverwandte Wörter zu verwenden, um Wiederholungen zu vermeiden, führt da nur zu Verwirrung – ebenso wie Wörter mit zwei ganz verschiedenen Bedeutungen. Deshalb bereitet der Koch auf der übersetzten Internetseite auch kein „Gericht“ zu, sondern „Essen“. Es gebe Studien zu den besonderen Problemen von hörgeschädigten Menschen mit der geschriebenen Sprache, erläutert Maaß. Auf diese Erkenntnisse konnten die Studierenden bei ihrer Übersetzung zurückgreifen.

Was es jedoch noch nicht gebe, seien sprachwissenschaftliche Forschungen über Leichte Sprache, erklärt Dr. Kristina Bedijs. Verschiedene Hochschulen

Deutschlands befassten sich zurzeit mit der barrierefreien Kommunikation, doch nur die Universität Hildesheim gehe das Problem unter sprachwissenschaftlicher Fragestellung an. Sie habe die Absicht, so Maaß, ein Institut für Leichte Sprache als Verein in Zusammenarbeit mit der Hochschule Hannover und dem Niedersächsischen Sozialministerium ins Leben zu rufen. Die Forscher wollten Grundlagen für ein Regelwerk entwickeln, aber auch die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen herausarbeiten.

Denn Leichte Sprache nützt nicht nur gehörlosen Menschen. Sie ermöglicht auch Lernbehinderten den Zugang zu Informationen, Menschen mit geringen Deutschkenntnissen oder funktionellen Analphabeten, die zwar einzelne Wörter lesen, kaum aber zusammenhängende Texte verstehen können. Gehe es darum, Expertenwissen auch Laien zugänglich zu machen, könne Leichte Sprache vielen helfen.

Im Projekt für das LBZH in diesem Wintersemester haben die Teilnehmer schon mit dem Aufbau einer Terminologiedatenbank begonnen. Das nützte erst einmal ihnen selbst, denn die 20 Studenten arbeiteten in Zweier- oder Dreier-Teams an den verschiedenen Texten. Trotzdem sollen Nutzer am Ende auf der Internet-Seite nicht auf unterschiedliche Umsetzungen gleicher Begriffe stoßen. Die Datenbank soll zukünftigen Seminaren dienen, die an der Seite des LBZH oder ähnlichen Projekten weiterarbeiten. Es sei aber durchaus denkbar, die Ergebnisse später auch für andere Einrichtungen öffentlich zugänglich zu machen, meint Christiane Maaß.

Bei der Übersetzung arbeiteten die Studenten eng mit LBZH-Direktor Joachim Achtzehn und Heinz-Günter Hartung, Leiter berufliche Rehabilitation, zusammen. Die Studierenden besichtigten das Landesbildungszentrum und seine Werkstätten und sprachen mit den Meistern. Denn um die Berufsbeschreibungen tref-

fend zu übersetzen, sei es zunächst wichtig, sich selbst über die Inhalte völlig klar zu werden, sagen die Projekt-Teilnehmer Maria Heybutzki und Alexander Kurch. Zuletzt wurden die Übersetzungen den Auszubildenden selbst gezeigt, um ihre Nutzbarkeit zu überprüfen.

Sie hätten sich die Aufgabe nicht so komplex vorgestellt, meinen Heybutzki und Kurch: „Das war ein Kraftakt. Wir haben die Texte mehrfach überarbeitet und uns untereinander ausgetauscht, standen auch in E-Mail-Kontakt mit unseren Ansprechpartnern beim Landesbildungszentrum.“ Bei dieser Arbeit hätten sie ein „höchst interessantes Berufsfeld“ für sich entdeckt. Denn barrierefreie Kommunikation werde von immer mehr Einrichtungen und Unternehmen nachgefragt.



Maria Heybutzki und Alexander Kurch haben an der Übersetzung mitgearbeitet.

Foto: Barth

Informationen ohne Barrieren

Schon im Jahr 2002 wurde das Behindertengleichstellungsgesetz verabschiedet, das Schritt für Schritt die barrierefreie Aufbereitung von Informationsquellen von den Trägern öffentlicher Gewalt verlangt.

Den Zugang zu Informationen, auch aus dem Internet, für Menschen mit Behinderungen zu fördern, verlangt auch die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen von 2006. 2007 wur-

de auf Landesebene im Niedersächsischen Behindertengleichstellungsgesetz die barrierefreie Gestaltung von Internetauftritten speziell für öffentliche Stellen als Forderung festgeschrieben. Sei die Umgestaltung zu aufwändig, solle spätestens die Neugestaltung barrierefrei geschehen. Wie das aussehen soll, legt seit 2011 die Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung fest.

(bar)